

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 92 (1966)  
**Heft:** 38

**Illustration:** Sekretärin hat Ferien  
**Autor:** Stauber, Jules

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Die Seite der Frau



### Heftliträume

In den Ferien komme ich etwa dazu, meiner ureigensten Bestimmung als Frau und Mutter nachzuleben, nämlich Heftli zu lesen. Und siehe, von einem Jahr zum andern, durch alle Jahreszeiten bleiben sie sich treu: sie geben den Frauen Ratschläge, wie sie es anstellen müssen, um

1. einen Mann zu erringen, und
2. ihn nachher auch behalten (man nennt das «fesseln») zu können.

Leider drängt sich mir die Vermutung auf, daß diese Ratschläge von den Frauen entweder nicht aufmerksam genug gelesen oder dann – betrüblicherweise! – zu wenig beherzigt werden. Denn warum müßten die Heftli sie, die Ratschläge, sonst mit solch eindringlicher Stereotypie wiederholen?

Ich will sie also für alle Fälle an dieser Stelle kurz zusammenfassen: Wie soll eine Frau beschaffen sein, um (siehe oben)?

Vor allem, sagen die Heftli, zu-tiefst weiblich.

Aber natürlich auch wieder nicht so enorm weiblich, daß sie ständig in den Spiegel sieht, ob ihr Rouge noch richtig sitze, indes «Er» ihr Letztes und Wesentlichstes aus seinem Geschäfts- und Berufsleben mitteilt. Wes Brot man ißt, des Lied soll man sich anhören.

Dann soll sie elegant sein. Aber wenn Sie und Er sich einmal vor dem Altar fürs Leben verbunden haben, darf die Eleganz keinesfalls zu teuer kommen (es sei denn «Sie» habe eigenes Geld).

Sie soll jederzeit tadellos gepflegt sein. Putzen, waschen und kochen kann man deshalb gleichwohl. Und «Sie» soll natürlich nicht jede Woche zum Coiffeur laufen.

Sie soll gefühlvoll sein, aber sie soll nicht alle Augenblicke fragen, ob «Er» sie noch liebe. Klar liebt er sie noch, das versteht sich von selber und daher hat er auch ganz recht, wenn er auf solch dumme

Fragen nur hinter der Zeitung hervor Unartikulierte grunzt.

Sie soll immer fröhlich und zufrieden sein. Er hat sie ja schließlich geheiratet. Zufrieden soll sie sein und anspruchslos. Ein braves Weib verlangt nichts und kriegt auch nichts.

Sie soll ihm begeistert und ausführlich danken, wenn er den Ochsnerkübel hinausträgt, und nicht tun, als sei das etwas Selbstverständliches, für einen Mann.

Sie soll nie versuchen, ihm etwas an- oder abzugewöhnen. Sie soll ihn überhaupt nicht ändern wollen. Er ist recht wie er ist. Sie sollte sich vielmehr von ihm ändern lassen. Warum? Ich weiß auch nicht. Es steht einfach so in den Heftli. Sie soll liebevoll auf ihn und seine Sorgen eingehen. Wie meinen Sie? «Sie» habe ja die ihren auch? Mag sein, aber es wäre ein taktischer Fehler, «Ihn» damit langweilen zu wollen.

Sie soll, falls die Mittel knapp sind, einen Beruf ausüben. Aber es darf keinesfalls etwas im Haushalt zu kurz kommen dabei. Ein Beruf

dauert schließlich nur acht Stunden am Tag. Da bleibt ihr noch Zeit genug, ihren fraulichen Pflichten nachzukommen. Besser ist natürlich, wenn sie Geld in die Ehe mitbringt, dann braucht sie keins zu verdienen. Wenn sie trotzdem einem Beruf nachgehen will, bloß weil sie es gern tut, dann wird sie auf viel Widerstand stoßen.

Was aber die Eroberung des Mannes angeht, vergessen die Heftli manchmal, daß es eine Eigenschaft gibt, die alle andern weit in den Schatten stellt: die wahrhaft erfolgreiche Frau ist die, die sich heftig für «Ihn» interessiert.

Dies gilt auch, wenn das Interesse nicht im Garn gefärbt ist.

Bethli

### «O du schöne Reisezeit»

Nebi Nr. 32

Gut kann ich Gritlis schuldbe-wußte Gefühle nachfühlen, ging es uns doch einmal gleich, nur mit dem einen Unterschied, daß unser

Wagen in Zürich in der Nähe der Hauptwache stand.

Ein sehr lebenswürdiger Zürcher-polizist (das gibt es wirklich) öffnete uns, nachdem er uns zwei mit einem strengen Kontrollblick prüfte (he ja, ob der Wagen ömel auch zu uns passe!), den Wagen und gab uns den guten Typ, immer einen Reserve-Schlüssel im Portemonnaie mitzutragen.

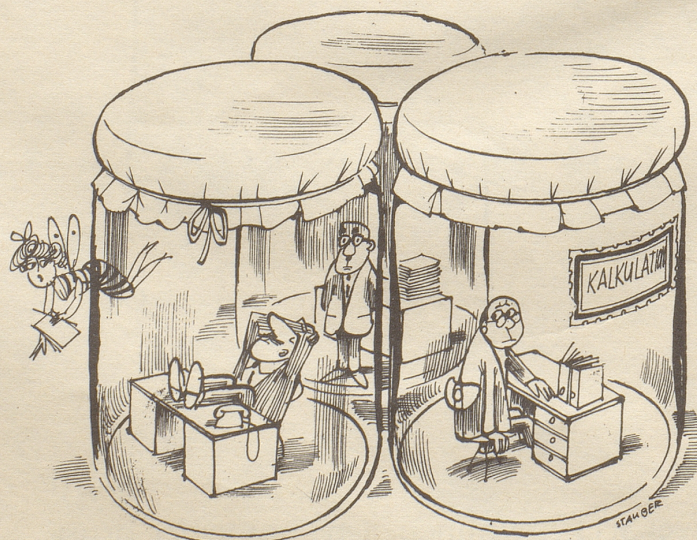
Der Rat war einfach aber sehr gut und wird seither auch streng be-folgt.

MZ

### Brief einer Holland-Schweizerin

Liebes Bethli! A propos der Um-frage «Wie soll der höhere Schweizer reden», kamen meine eigenen Sprachnöte wieder einmal nach oben. Das heißt, diejenigen meiner Kinder. Das Hochdeutsche ist zwar kein Problem, das lernen sie in der Mittelschule, wie sie Latein lernen. Grammatik und Uebersetzen. Wie sie sprechen, werden wir ja sehen, wenn sie jemals «höhere» Schweizer werden sollten. Schwierig ist es schon mit dem Schweizerdeutschen. Ein Basler Vater, eine Berner Mutter und die Landessprache ist Holländisch!

Als meine Tochter noch sehr klein war, war sie der festen Ueberzeugung, Schweizerdeutsch sei eine Art Geheimsprache innerhalb der Familie – auf der Straße und mit fremden Leuten spreche man Holländisch. Sie war recht entrüstet, als sie feststellte, daß ihre Gespielinnen mit ihren Eltern sich nicht auch einer «Familiensprache» bedienen. Ich klärte sie über unser Auslandschweizerdasein auf. Das war noch recht einfach. Später, als mein Sohn mir bereits geduldig den Unterschied zwischen Stadthalter Willem dem I. und König Willem dem I. auseinandersetzte, holländische Geographie und holländische Grammatik büffelte, be-



Sekretärin hat Ferien